



"That's *it*? That's peer review?"

Abb. 1: „That's it? That's peer review?“ Sidney Harris
(1989) © ScienceCartoonsPlus.com

Textproduktion, Begutachtung, Veröffentlichung – Einführende Worte

Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide & Stefan Rundel

Eine große schwarze Tafel. Formeln und Rechnungen sind darauf zu erkennen, zwei Personen stehen davor. Eine der Personen beobachtet mit einem Stück Kreide in der Hand, wie die andere Person mit eben einem solchen Stück Kreide die auf der Tafel festgehaltenen Zeichen mit zwei Strichen durchkreuzt. „That’s it? That’s peer Review?“ scheint es der Person zu entfahren, die das Durchkreuzen ihrer Überlegungen an der Tafel konsterniert zu kommentieren scheint (s. Abb. 1).

Die Karikatur des amerikanischen Cartoonist Sidney Harris aus dem Jahr 1977 ist gewiss eine Zuspitzung und soll in erster Linie auf humoristische Weise darauf aufmerksam machen, welche Ausmaße ein Peer Review, also die kollegiale Begutachtung von niedergeschriebenen Gedanken, annehmen kann. Harris lässt den Betrachtenden den Blick auf die Variante einer fundamentalen Ablehnung richten. Statt kleinteiliger Korrekturen oder argumentierenden Kritikpunkten verfährt der Gutachtende hier radikal: Es bedarf keiner erklärenden Worte; keine Erläuterungen notwendig. Doch die Person, deren Überlegungen dem Kreidestrich zum Opfer fallen, ist stutzig: Das soll Peer Review sein? Mehr nicht?

Der konkrete Vollzug von Begutachtungsprozessen, ihre Effekte auf die Schreib- und Veröffentlichungspraxis von Wissenschaftler:innen sowie die Ausgestaltung der Machtverhältnisse, die darin eingeschrieben sind, sind einige der Aspekte, die uns zur Planung dieses Heftes veranlasst haben. Dabei fiel uns jedoch auf, dass sie zwar als zentraler Bestandteil der Veröffentlichungspraxis angesehen werden können, jedoch davor auch Prozesse des Schreibens und danach der Veröffentlichung, bei der Verlage eine zentrale Rolle einnehmen, bei der Frage nach wissenschaftlicher Erkenntnisgenerierung bedeutsam sind. Wir wollten auf Tuchfühlung mit dem vermeintlichen State of the Art wissenschaftlicher Publikationstätigkeit gehen und dessen selbstverständliche Praxis kritisch befragen.

Von der Wissensproduktion und Erkenntnisgenerierung bis zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten wirken verschiedene machtvolle Selektionsmechanismen, wie Harris‘ Zeichnung in Bezug auf Peer Review bereits andeutet. Dieser Gedanke lässt sich aber weiter schärfen: So unterliegt schon die Formulierung einer Idee bestimmten Bedingungen und die Evaluation eingereicherter Manuskripte bei Zeitschriften und Verlagen geht längst nicht mehr nur mit der Begutachtung und Beurteilung der

darin dargestellten Erkenntnisse einher, sondern auch mit der Be-/Wertung der Autor:innen. Im Horizont wissenschaftlichen Schreibens und Publizierens erhält vor allem das Begutachtungsverfahren von Manuskripten eine Schlüsselstellung. Dem britischen Oberhaus („House of Peers“) namentlich entstammend ist das Peer-Review-Verfahren längst zum Herzstück der Wissenschaft avanciert, sei es in den Natur-, Sozial-, Kultur- oder Geisteswissenschaften. Allenthalben konfiguriert das Review, welche Beiträge den Weg zur Veröffentlichung passieren und welchen dies verwehrt bleibt. Wie Stefan Hirschauer in seinem Beitrag „Urteilen unter Beobachtung“ (Hirschauer 2019) einordnete, hat es – erstens – Effekte auf die Form und Gestaltung eines Textes und – zweitens – Einfluss auf den Inhalt und die Veröffentlichung derartiger Schrifttums. Dass die Verfahren der Begutachtung einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren haben, können wir nicht nur – die einen mehr, die anderen weniger – an der eigenen Außendarstellung unserer Publikationslisten erkennen, wo Hinweise auf Texte mit Review, Peer-Review, Blind-Review, Double-Blind-Peer Review usw., also auf die veralltäglichten Preisverleihungen in der Scientific Community, längst zum gängigen Marker der eigenen Veröffentlichungspraxis geworden sind. Je nach disziplinärer Zugehörigkeit sind es dann zumeist die „Double-Blind-Peer Review-Texte“, die den Goldstandard darstellen in Berufungsverfahren.

Was *rechtfertigt* nun unsere professionellen Erwartungen an Review-Verfahren? Und: Was *sichert* diese Erwartungen, dass wissenschaftliche Texte tatsächlich verbessert, die besten ausgewählt und die richtigen Autor:innen gewürdigt werden?

Einerseits bilden Peer Review-Verfahren, unabhängig davon wie vielschichtig sie aufgebaut und strukturiert sind, den komplexen Fall eines arbeitsteiligen und mehrinstanzlichen Verfahrens der Urteilsbildung. Sie tragen (vermeintlich) zur Qualitätssicherung und Optimierung von Kommunikationsangeboten bei, sollen sich in ihrer Selektionsfunktion in den Dienst der Lesenden stellen, in dem sie als Evaluationsverfahren eine Orientierung zur Lektürewürdigkeit im Horizont massenhafter Kommunikationsangebote offerieren und damit auch Leseaufmerksamkeit auf bestimmte Foren lenken (zur Bedeutung der Ausweitung der Publika, s. in diesem Band Reinhart 2025). Zugleich ermöglichen Peer Review-Verfahren kontrollierte, also gesteuerte, Zuteilung und Versagung von Reputation. Dass diese „Leistung“ nicht ungebrochen geteilt wird, ist ebenso zu vernehmen (zum Leistungsbegriff, s. Verheyen 2018). *Andererseits* wird der arbeitsteiligen „professionelle[n] performative[n] Publizität unterhalb der Publikationsschwelle“ (Hirschauer 2019, 277), wie Hirschauer das Peer Review-Verfahren erfasst, doch auch mit Skepsis begegnet und nicht wenig ein Scheitern attestiert: Die Zuverlässigkeit derartiger Verfahren in puncto fairer, ausgewogener, sorgfältiger und neutraler Gutachter:innentätigkeit sei in etwa so hoch wie bei einem Würfelspiel; die Idee einer „Bestenauswahl“ sei bereits eine wissenschaftliche Fiktion; die Agency von Texten werde unterschätzt (Versprechen der Texte, Belehrungscharakter, Rederechte einfordern, Gehör einfordern, Antipathien wecken usw.) oder der Wissensbegriff, der bei solchen Prüfungen Anwendung finde, sei dem diskursiven Charakter ergebnisoffener Wissensprozesse nicht hinreichend gewachsen (Nicolae, Endreß, Baerli & Bischuret 2019).

In diesem aufgespannten Horizont wollen wir den vielschichtigen Praktiken wissenschaftlichen Publizierens vom Schreibprozess über die bereits angesprochenen Begutachtungsverfahren bis hin zur Veröffentlichungspraxis mit diesem Heft nachgehen. Dabei werden einzelne Aspekte vertieft, andere angespielt und wieder andere sichtbar gemacht. Für diese Publikation sind wir so vorgegangen, dass wir einen Haupttext zur Verfügung stellten, der den Einsatzpunkt für Repliken markiert. Die Repliken ihrerseits beziehen sich somit auf den Impuls des Haupttexts und entspinnen von dort ihre Argumentation. Daraus ergab sich für den Aufbau des Hefts folgende Anordnung:

Den Auftakt für unsere Unternehmung bildet nun gerade kein geschriebener Text, sondern vielmehr das Transkript eines Symposiums, das wir am 13. März 2023 digital veranstaltet haben. Das Symposium wurde mit dem Titel *„Textproduktion, Begutachtung Veröffentlichung – ein Symposium zu Praktiken wissenschaftlichen Publizierens“* organisiert und verfolgte das Ziel, über das mündliche Gespräch eine möglichst breite Diskussion zu den unterschiedlichen Aspekten wissenschaftlichen Publizierens zu evozieren. Die zweistündige Zusammenkunft mit den Diskutant:innen Felicitas Heßelmann, Caspar Hirschi, Martin Reinhart, Elisabeth Schäfer und Nina Verheyen wurde von uns – Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide und Stefan Rundel – moderiert und als Beitragstext aufbereitet.

Zusätzlich haben wir den Diskutant:innen die Möglichkeit eingeräumt, Statements zum Symposium im Nachgang anzufertigen. Martin Reinhart hat mit seinem Statement *„Für Maschinen schreiben“* von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und dabei den Aspekt der

Publika, für die geschrieben wird, vertiefend betont. Er problematisiert, dass sich Textproduktion zunehmend weniger an fachlichen Qualitätsvorstellungen orientiert und sich fächerübergreifende Qualitätsstandards etablieren, die, entgegen der empirischen Wissenschaftsforschung, fachkulturelle Unterschiede negieren.

Die an den Text des Symposiums anschließenden Repliken beziehen sich auf verschiedene Aspekte, die dadurch vertieft, differenziert und weiter ausgebaut werden. Den Auftakt macht der Beitrag von Michelle Giez, Annabell Lamberth und Cathrin Mund mit dem Titel *„To publish, or not to publish. Zugänge und Zugangshemmnisse zum sozialwissenschaftlichen Publizieren für Nachwuchswissenschaftler*innen“*. Die Autorinnen sind Teil der Redaktion des soziologiemagazin e.V. und knüpfen an Felicitas Heßelmanns Schlussstatement im Symposium an mit dem Ziel, die Aufmerksamkeit auf die Zugangshemmnisse zum Publizieren im sozialwissenschaftlichen Feld zu richten. Die im Beitrag angestellten Überlegungen, wie Barrieren verringert werden könnten, werden unter Rückgriff auf Pierre Bourdieus Feldtheorie erwogen und vor allem für die Gruppe der sogenannten Nachwuchswissenschaftler:innen diskutiert.

Simone Müller und Daniela Holzer thematisieren in ihrem Beitrag *„Zombie-Wissenschaft. Ein- und Ausgrenzungen im Kampf um akademische(s) Leben“* wissenschaftliche Qualität als ein mythisches Narrativ, das weitreichende selektierende Wirkungen auf wissenschaftliche Positionierungen zeitigt. Dabei machen sie aus einer kritisch-theoretischen Perspektive zunächst sichtbar, worin

eben jene produktive Wirkmächtigkeit der Qualitätskategorie liegt, und schlagen daraufhin vor, gemeinsam nach alternativen Formen für eine Wissenschaftspraxis zu suchen, die sich solidarischen und herrschaftsfreien Grundfesten verschreibt.

Tim Roor bezieht sich in seinem Beitrag „*Polyphonie vs. Homophonie – Über eine erziehungswissenschaftliche Publikationskultur im Wandel*“ auf die Dynamik des erziehungswissenschaftlichen Publikationswesens. Aus einer systemtheoretischen Perspektive zeigt er die Problematiken einer zunehmenden Ökonomisierung der Wissenschaft auf und stellt eine Veränderung des Publikationswesens hin zu Fachzeitschriften fest. Damit einhergehend problematisiert er die steigende Macht kommerzieller Verlage.

Als mögliche Alternative zu traditionellen Peer Review-Verfahren diskutiert Tamara Diederichs in ihrem Beitrag „*Open Peer Review – Wissenssoziologische Reflexionen über kollektive Erkenntnisprozesse und erwachsenenbildungswissenschaftliche Implikationen*“, welche Optionen offene (Be)Wertungsverfahren bieten. Insbesondere in Richtung der Erwachsenenbildungswissenschaft, die eng mit ihrem Handlungsfeld verbunden ist, fragt die Autorin danach, wer denn die „eigentlich die Peers“ seien. Die damit verbundene Anregung zielt auf Fragen der Zugehörigkeit und Zuteilung von Entscheidungsmacht, was für Peer Reviews in Handlungswissenschaften bedeutsam ist.

Im Beitrag „*Diskursive Ordnungsinstrumente. Betrachtungen von Begutachtungsverfahren in erwachsenenbildungswissenschaftlichen Zeitschriften*“ analysieren Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide und Stefan Rundel Zeitschriften der Erwachsenen-

bildung in Bezug auf ihre Begutachtungsverfahren. Sie argumentieren, dass diese Auswirkungen auf die Ordnung des wissenschaftlichen Feldes haben und kommen in ihrer Analyse zu dem Schluss, dass Begutachtungsverfahren vor allem durch die Redaktionen strukturiert sind.

Zum Abschluss nimmt das Heft die Perspektive eines Verlages mit auf. In einem – *Der Wissenschaftsverlag »Barbara Budrich Verlag« zur Publikation wissenschaftlicher Texte* – mit der Verlagsseigentümerin Barbara Budrich und Alyssa Bock wird auf verlagsseitige Prozesse der Publikation wissenschaftlicher Texte eingegangen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der Texte!

Literatur

Hirschauer, Stefan (2019). Urteilen unter Beobachtung. Performative Publizität im Peer Review. In Stefan Nicolae; Martin Endreß; Oliver Baerli & Daniel Bischur (Hrsg.). (Be)Werten. Beiträge zur sozialen Soziologie des Wertens und Bewertens. Wiesbaden: Springer VS, 275–298.

Nicolae, Stefan; Endreß, Martin; Berli, Oliver & Bischur, Daniel (Hrsg.) (2019). (Be)Werten. Beiträge zur sozialen Konstruktion von Wertigkeit. Wiesbaden: Springer VS.

Reinhart, Martin (2025). Für Maschinen schreiben. In Malte Ebner von Eschenbach, Stephanie Freide & Stefan Rundel (Hrsg.). Schreiben, begutachten, veröffentlichen. Praktiken wissenschaftlichen Publizierens. Opladen: Barbara Budrich, 41–42.